

Dinge nicht durch sie oder zu ihrem Vergnügen geschahen. Was uns Frauen heute am mittleren Alter so magisch anzieht, ist vor allem, dass wir dann diejenigen sind, die über das Geschehen verfügen – wir entscheiden, wann und wie etwas passiert. Den Großteil unseres Lebens über sind wir in Sachen Liebe dem Weg gefolgt, den die patriarchalen Wegbereiter für uns vorgesehen haben. Wir haben uns trotz Enttäuschungen und Verletzungen den Vorgaben gefügt und ohne Widerspruch und Kritik hingenommen, dass Liebe im Kontext der Dominanz möglich sei. Heute, eine feministische Bewegung und viel Liebeskummer später, wissen mehr Frauen als je zuvor, dass Liebe und Dominanz nicht zusammenpassen – wo das eine ist, kann das andere nicht sein. Für einige von uns hat diese Erkenntnis noch mehr Kummer bedeutet. Da Dominanz immer noch an der Tagesordnung ist, wollen Frauen, insbesondere Frauen, die sich einen Mann zum Partner wünschen, wissen, wie sie lieben und geliebt werden können. Das ist eine der großen Fragen, die dieses Buch behandelt.

Als ich anfang, mit anderen Frauen über dieses Buchprojekt zu sprechen, lautete die häufigste Frage, ob Liebe für Frauen mittleren Alters eigentlich noch genauso wichtig sei wie für jüngere. Sehr viele Frauen, mit denen ich mich darüber unterhielt, hatten wie ich nie über das mittlere Alter nachgedacht; wir hatten geglaubt, unseren dreißigsten Geburtstag nicht einmal zu erleben. Das hing mit unserer enormen Angst vor dem Erwachsenwerden, eine erwachsene Frau zu werden, zusammen. Wir wollten für immer Mädchen bleiben. Als Mädchen hatten wir das Gefühl, Macht zu haben. Wir waren stark, leidenschaftlich und selbstbewusst. Doch irgendwie löste sich diese Macht mit dem Eintritt in das junge Erwachsenenalter langsam auf. Darüber gibt es heute faszinierende Studien. Sie zeigen, dass kleine Mädchen sich oft als stark, mutig, kreativ und mächtig empfinden, bis sie sexistischen Botschaften ausgesetzt sind, die diese Überzeugungen untergraben und sie bestärken, sich an das konventionelle Bild von Weiblichkeit anzupassen. Dafür müssen die Mädchen Macht aufgeben.

So hat sich das Älterwerden traditionellerweise für die meisten Frauen angefühlt – nach Machtverlust. Und mit ihm kam die Angst davor, für immer ungeliebt und allein zu bleiben. Heute sind das mittlere Alter und die Jahre danach nicht nur eine Zeit, in der wir uns die Macht zurückerobern können, sondern auch eine Zeit, um endlich wahre Liebe zu erleben. Frauen diskutieren mehr als je zuvor darüber, wie schwierig es ist, Macht zu haben in einer Welt, in der sich zwar vieles verändert hat, die aber immer noch patriarchal geprägt ist. Somit verfügen wir über große Freiheiten in einer Welt, die unsere Freiheiten noch nicht vollständig akzeptiert. Das führt zu neuen Problemen, mit denen die meisten Frauen in der Vergangenheit nicht zu kämpfen hatten. Schauen wir uns doch nur an, wie viele unserer Eltern über fünfzig Jahre lang verheiratet waren oder sind, obwohl die Frau leidet und unglücklich ist. Doch die Welt, in der sie aufwuchs, lehrte sie, dass dies eben das Schicksal einer Frau sei. Heute hingegen können Massen von Frauen – Frauen, die sich selbst nie als Feministinnen bezeichnen würden und

vielleicht sogar glauben, dass die feministische Bewegung keinerlei Auswirkungen auf ihr Leben hat – Beziehungen beenden, wenn sie misshandelt werden, unglücklich sind oder sich vielleicht einfach nur ungeliebt fühlen. Solche Trennungen ermöglichen ihnen, vielleicht doch noch einmal Liebe zu erfahren. Die ältere Bis-dass-der-Tod-uns-scheidet-Generation hatte und hat häufig ein zynisches Verhältnis zur Liebe.

Ich erinnere mich bis heute daran, wie sehr meine Mutter litt, als mein Vater sie eine Zeit lang ganz besonders schlecht behandelte. Er hatte immer schon Affären gehabt, aber nun war sein Verhalten einfach nur noch verrückt und terroristisch. Die beiden waren damals seit fast zwanzig Jahren verheiratet, und ich stand kurz vor dem Highschoolabschluss. Ich weiß noch, wie ich Mutter mit der ganzen Anmaßung und dem wilden Mut einer Jugendlichen in den späten Sechzigerjahren dazu drängte, Vater zu verlassen. Und ich habe nie vergessen, wie traurig und müde ihr Gesichtsausdruck war, als sie sich zu mir umdrehte und mit leiser Stimme sagte: »Wer würde mich denn noch wollen?« In jugendlicher Verwunderung war ich völlig verblüfft über diese Antwort; in meinen Augen war meine Mutter ein ganz wundervoller Mensch. Also fragte ich: »Was soll das denn heißen?« Meine Mutter erklärte mir mit kummervoller und zitternder Stimme, dass sie den Höhepunkt ihres Lebens bereits überschritten habe, dass sie viele Kinder habe und Männer solche Frauen nicht beehrten. Das war eine der schmerzhaftesten Lektionen über Liebe und Herzensqualen, die ich als Mädchen im Schoß des Patriarchats lernte.

Mir wird ganz warm ums Herz, wenn ich sehe, dass selbst Frauen, die sich in unglücklichen Langzeitehen gefangen fühlen, heute zumindest wissen, dass es Auswege gibt, dass es eine Welt um sie herum gibt, die ihre Teilhabe und ihre Existenz wünscht. Auch wenn einzelne Frauen nicht glauben, dass das auf sie zutrifft, zeigt ihnen das Beispiel anderer Frauen doch, dass es so ist. Das ist wichtig. So haben Frauen ein Vorbild vor Augen, egal ob sie sich für eine Veränderung entscheiden oder nicht. Die Tatsache, dass viele Frauen sich jetzt ganz offen für Partner\*innen beider Geschlechter entscheiden, bedeutet, dass älter werdende Frauen eine Vielzahl von Vorbildern haben, die nach Gemeinschaft – sexuell oder auch nicht – suchen, Frauen, die der Liebe nachgehen.

Als Kind der Fünfzigerjahre wurde ich in eine Welt hineingeboren, in der galt, dass eine Frau heiraten und dann für immer verheiratet bleiben sollte. In jenen Tagen glaubte jeder, den ich kannte, an die Worte »bis dass der Tod uns scheidet«. Außerdem war es eine Welt, in der die Menschen jeden Sonntag in die Kirche gingen und die Bibel sehr ernst nahmen. Doch gegen Ende meiner Teenagerzeit – in den späten Sechzigern – war alles infrage gestellt worden: die Bedeutung der Ehe, die Stellung der Kirche. Es war die Zeit der großen Rebellion. Die Welt stand plötzlich kopf. Nichts war mehr gewiss. Ich selbst war eine überzeugte Verfechterin des Ungehorsams, doch da ich mich gleichzeitig sträubte, alle Werte meiner Erziehung aufzugeben, versuchte ich mit beiden

Welten zu jonglieren. Ich wollte keine staatlich beglaubigte Ehe eingehen, aber an der Überzeugung festhalten, dass Beständigkeit und ein Bekenntnis zueinander wichtig waren. Ich wollte keinen Ehemann, aber einen Lebensgefährten. Ich lehnte alle Konzepte von Liebe ab, die klangen, als seien wir ihr wehrlos ausgeliefert und hätten keine Wahl, und betrachtete sie stattdessen als einen bewussten und gewollten Akt.

Die feministische Bewegung lehrte mich, Vorstellungen von Liebe zu hinterfragen, die uns Frauen dazu animieren, eine Opferrolle anzunehmen oder uns auf masochistische Weise angsteinflößenden, patriarchalen Männern zu unterwerfen. Sie lehrte mich, dass ich mein Verlangen nach Partnerschaft nicht unbedingt nur auf Männer ausrichten musste – wir können auch romantische Beziehungen mit Frauen eingehen. Das war harter Tobak für eine junge Baptistin aus den Südstaaten, die in einem strengen Haushalt aufgewachsen war, aber ich sog alles auf und versuchte die nötigen Veränderungen vorzunehmen. Meine Strategie für ein glückliches Leben bestand darin, die guten Aspekte der alten Lebensweise beizubehalten und sie mit den besten Elementen der neuen Ansichten zu kombinieren. Das war in der Theorie gut, in der Praxis aber sehr schwierig, und ich scheiterte oft daran. Am schmerzhaftesten war es, wenn es um Liebe ging.

Der radikale Feminismus forderte Frauen von Anfang an auf zu hinterfragen, warum wir von der Liebe so besessen waren. Einige extreme Aktivistinnen drängten uns, die Liebe zu vergessen und uns der Macht zuzuwenden. Liebe war etwas für Opfer, Macht für Siegerinnen. Doch ich hielt ohne Scham an meinen Vorstellungen einer erfüllten romantischen Liebe fest, die mir als Mädchen vermittelt worden waren. Als Kind war ich begeistert gewesen, als Barbie einen Gefährten namens Ken bekam. Endlich konnte ich mit den beiden wirklich ein normales Leben nachspielen. Und selbst als der Feminismus alle Poren meines sechzehn Jahre alten Körpers durchdrang, wollte und glaubte ich immer noch an eine Glücklich-bis-ans-Lebensende-Beziehung für Barbie und Ken – für mich und meinen Auserwählten.

Auch nach mehr als zwanzig Jahren als Feministin und Aktivistin bin ich heute noch genauso besessen von der Liebe wie damals, als ich meiner Barbiepuppe den neuen Ken vorstellte. Es war in der Tat eine arrangierte Ehe. Mit Barbie und Ken in der Hand konnte ich eine Welt der beständigen Liebe erschaffen, eine Welt, in der die Paarbeziehung das Herz öffnete und den Geist beflügelte. Ich konnte das Paradies erschaffen. Die Fantasievorstellungen von wahrer Liebe und perfekter Beziehung, die ich Barbie und Ken erleben ließ, bildeten die Grundlage für meine eigene Suche nach Liebe. Ich lebte in einer Welt, in der meine Großeltern mütterlicherseits fast achtzig Jahre lang verheiratet waren und meine Eltern offensichtlich vorhatten, den Rest ihres Lebens miteinander zu verbringen (obwohl mir schon als kleines Kind klar war, dass sie und andere Paare wie sie nicht unbedingt eine erfüllte Liebesbeziehung führten). Das

Thema Erfüllung beschäftigte mich sehr. Ich wollte unbedingt verstehen, wie Liebe funktionieren konnte.

Dieses Verlangen, die Liebe zu verstehen und zu erleben, verfolgte mich von der Kindheit bis ins Erwachsenenleben; es war meine große Passion. Als ich emotional heranreifte, veränderte sich das Wesen meiner Besessenheit. Nachdem ich mich dem Feminismus zuwandte, verloren meine Ansichten über die Liebe zunächst ihre heterosexistische Prägung. Ich erkannte langsam, dass es viele Wege zur Liebe gab und einer davon darin bestand, zu lieben. Außerdem war ich mir jetzt sicherer als zuvor, dass wir Frauen unser ganzes Leben lang die Freuden der Liebe genießen können. Deshalb wollte ich ein etwas persönlicheres Buch über die Suche der Frauen nach Liebe schreiben, vor allem über die Bedeutung dieser Suche im mittleren Alter.

In meinem ersten Buch, *alles über liebe*, ging es um die Bedeutung und die Praxis der Liebe im allgemeineren Sinne. Das vorliegende Buch ist eine persönlichere Beschreibung dessen, wie sich mein Blick auf die Liebe im mittleren Alter veränderte. Indem ich meine Suche nach wahrer Liebe nachzeichne, schaue ich mir an, auf welche Weise die Auswirkungen der feministischen Bewegung das Leben von Frauen für immer verändert haben, wie die Bewegung breite, zuvor versperrte Wege hin zur gesellschaftlichen Gleichstellung mit Männern eröffnet hat. Frauen haben mehr Freiheit als je zuvor, und trotzdem ist nicht klar, ob diese Freiheit uns den Zugang zur wahren Liebe erleichtert hat. Es ist nicht klar, wie diese Freiheit das Wesen der Romantik und der Partnerschaft verändert hat. Manche von uns waren verheiratet oder verbleiben weiterhin in lebenslangen Ehen und/oder Partnerschaften. Viele von uns sind finanziell unabhängig. Etliche von uns haben keine Kinder. Und es gibt mehr Singlefrauen als je zuvor, die den Eintritt ins mittlere Alter allein erleben. Nur selten wird auf eine Weise über unsere Sehnsucht nach Beziehung, nach Liebe gesprochen, die unser Leben realistisch abbildet.

Bis vor Kurzem gab es in Bezug auf unser Schicksal, was romantische Liebe und Beziehungen angeht, nur wenig Diskussion, zumindest jenseits der gängigen Ansicht, dass jede alleinstehende, heterosexuelle Frau über dreißig wahrscheinlich für immer allein bleiben wird. Gott bewahre, wenn sie bis zu ihrem vierzigsten Geburtstag immer noch keinen Mann gefunden hat. Und als sich die Massenmedien diese Ansicht aneigneten und es als Propaganda nutzten, um den Frauen damit Angst einzujagen, war das eine unterschwellige, indirekte Form antifeministischer Gegenreaktion. Diejenigen von uns, die sich eher auf Bildung, Karriere und – geben wir es zu – das Geldverdienen konzentrierten, um finanziell auf eigenen Beinen zu stehen, empfanden das Bombardement mit Botschaften wie der, dass wir mit größerer Wahrscheinlichkeit bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kommen als einen Partner zu finden, als Warnung. In dem Film *Schlaflos in Seattle* versuchen alle Menschen im Umfeld der von Meg Ryan verkörperten Hauptfigur, sie dazu zu bringen, sich Sorgen zu machen und in Panik zu

verfallen, weil sie nicht verheiratet ist. Beim Anblick von Statistiken, die besagen, dass ihr ein Leben allein bevorsteht, wird sie trotz ihres ansonsten glücklichen Lebens nervös. Diese Statistiken dienen als Drohung und sollten uns Frauen dazu drängen, uns lieber wieder darauf zu konzentrieren, einen Mann zu finden und zu halten – das habe schließlich unsere Hauptsorge zu sein.

Als ich diese unheilvolle Warnung vernahm, kämpfte ich gerade mit der Entscheidung, ob ich den Mann in meinem Leben verlassen sollte oder nicht. Wir waren seit mehr als zehn Jahren zusammen, aber ich war mit unserer Beziehung nicht zufrieden. Er hatte kein Interesse an persönlichem Wachstum und emotionaler Offenheit. Obwohl er für die Gleichberechtigung im Arbeitsleben eintrat, ging er in unserem Sexualleben davon aus, dass meine Hauptaufgabe darin bestünde, seine Bedürfnisse zu erfüllen. Wie viele andere Frauen hatte auch ich verinnerlicht, dass ich vielleicht keinen anderen Partner mehr finden würde. Das trug neben anderen Befürchtungen wahrscheinlich dazu bei, dass ich die Beziehung länger fortführte, als ich es hätte tun sollen. Doch irgendwann unterlagen meine Ängste meiner Sehnsucht nach Freiheit, Selbstverwirklichung und Liebe. Für mich bedeutete das Ende der Beziehung nicht, dass ich die Liebe aufgab, sondern dass ich mir die Freiheit verschaffte, wirklich nach Liebe zu suchen – dass ich mir die Chance gab, wieder zu lieben. Also ging ich. Und es fühlte sich gut an. In dieser Beziehung hätte ich niemals Liebe erfahren. Sie zu beenden eröffnete mir zumindest die Möglichkeit darauf.

Die Liebe sollte uns als Frauen mittleren Alters genauso wichtig sein wie als Mädchen, als staunenden Teenagern auf der Suche nach wahrer Liebe und der perfekten Beziehung. Denn danach suchen wir bis heute. Nur wenige von uns haben die ersehnte Liebe gefunden. Das Besondere des mittleren Alters besteht darin, dass viele von uns nun mehr über die Bedeutung der Liebe wissen; wir wissen, was es heißt, zu lieben und geliebt zu werden. Wir haben mehr Erfahrung.

Die meisten von uns haben Liebeskummer erlitten. Der Schmerz hat uns geöffnet – hat uns die Möglichkeit gegeben, aus unserem Leiden zu lernen –, um uns auf die verheißene Liebe vorzubereiten. Wir wissen, dass die Liebe da ist. Manche von uns warten noch darauf. Wir sind uns sicher, dass wir wieder lieben werden. Und wenn es so weit ist, wissen wir, wird diese Liebe Bestand haben. Außerdem sind wir uns darüber im Klaren, dass wahre Liebe mit Selbstliebe beginnt – diese Erfahrung haben wir mit der Zeit gemacht – und dass die Suche nach Liebe uns immer wieder an den Anfang zurückführt, zum Spiegel unseres Herzens, wo wir unser weibliches Selbst voller Liebe betrachten und daraus neue Kraft schöpfen können.

Die feministische Kritik an der Liebe machte es fortschrittlichen, erfolgreichen Frauen schwer, darüber zu sprechen, welchen Platz die Liebe in unserem Leben einnimmt. Dieses Schweigen hat die Freiheit aller Frauen untergraben, sich umfassend selbst zu verwirklichen – das einstige Ziel der Frauenbewegung. Obwohl die